

Dr. Mark Jennings, Markus, Vorlesung 4, Markus 1,40-2,17: Der öffentliche Dienst geht weiter

© 2024 Mark Jennings und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Mark Jennings mit seiner Predigt zum Markusevangelium. Dies ist die vierte Lektion, Markus 1,40–2,17: Der öffentliche Dienst geht weiter.

Schön, wieder dabei zu sein. Wir beginnen heute mit Markus Kapitel 2, wobei ich vorher noch kurz auf das Ende von Kapitel 1 eingehen möchte. Um es aber noch einmal zusammenzufassen: Bisher wurde unsere Aufmerksamkeit im Markusevangelium auf Jesu Autorität gelenkt.

Wir sahen es bei der Berufung der Jünger. Er rief sie, und sie kamen sofort. Wir sahen es in seiner Lehre, wie er mit einer Autorität lehrte, die sich von den Schriftgelehrten unterschied.

Wir sahen es ja schon bei den Exorzismen, wo Jesus sprach und die Menschen sofort gehorchten. Und auch bei den Wundern, erinnern Sie sich an die Geschichte von Petrus' Schwiegermutter, die schwer erkrankte und dann wieder vollständig genesen ist? An jenem bedeutsamen Tag in Kapernaum, der im Mittelpunkt des ersten Kapitels stand, sind wir nun richtig in die Erzählung des Markusevangeliums eingetaucht.

Deshalb ist es wichtig, dass wir uns beim weiteren Verlauf des Buches die vorgestellten Themen vor Augen halten, insbesondere die Tatsache, dass Jesus der Stärkere, derjenige mit der Autorität ist. Das wird uns natürlich vor allem durch die ersten acht Kapitel leiten. Dann aber werden wir diesen Wendepunkt erleben, diesen Umschwung, der uns dazu bringt, Jesus auch als denjenigen zu erkennen, der sterben wird.

Ich hatte letztes Mal erwähnt, dass wir zu Kapitel zwei kommen würden, und das werden wir auch. Am Ende von Kapitel eins findet sich jedoch ein kurzer Bericht über die Zeit nach dem Tag in Kapernaum, als Jesus einen Aussätzigen heilte. Ich möchte diesen Bericht kurz betrachten, da er uns meiner Meinung nach einige wichtige Informationen liefert. Ich lese Ihnen nun die Verse 40 bis 45 aus Kapitel eins vor, und anschließend werden wir darüber sprechen.

Ein Aussätziger kam zu ihm und flehte ihn kniend an: „Wenn du willst, kannst du mich heilen.“ Jesus hatte Mitleid mit ihm, streckte seine Hand aus und berührte den Mann. „Ich will“, sagte er, „sei rein.“

Sofort verschwand der Aussatz von ihm, und er war geheilt. Jesus schickte ihn sogleich fort und ermahnte ihn eindringlich: „Sieh zu, dass du niemandem davon erzählst, sondern geh zum Priester und bring die Opfer dar, die Mose für deine Reinigung vorgeschrieben hat, damit sie ihnen Zeugnis geben.“ Doch Jesus ging hinaus und erzählte allen davon.

Deshalb konnte Jesus nicht mehr offen in eine Stadt gehen, sondern hielt sich an einsamen Orten auf. Dennoch kamen die Menschen weiterhin von überall her zu ihm. Um diesen Bericht über die Aussätzigkeit zu verstehen, müssen wir – vermutlich um ihn überhaupt zu erfassen – sicherstellen, dass wir den Kontext verstehen, über den wir sprechen.

Lepra bezeichnete in biblischen Zeiten wahrscheinlich verschiedene Hautkrankheiten, nicht nur die heutige Hansen-Krankheit. Es handelte sich um Krankheiten, die sich insbesondere durch das Absterben, Verfaulen oder andere Formen der Fäulnis des Gewebes auszeichneten. Lepra war gewissermaßen mit dem Konzept des „lebenden Todes“ verbunden; die Betroffenen zeigten, obwohl sie noch lebten, bereits Anzeichen des Todes.

Im Judentum der Zeit des Zweiten Tempels galt der Tod als unrein. Wer einen Leichnam berührte, musste sich gemäß den geltenden Vorschriften rituell reinigen. Da der Tod als Berührung verstanden wurde, war er mit Unreinheit behaftet. Dies finden wir auch im Alten Testament.

Wir sehen dies in der mündlichen Überlieferung, die das Alte Testament umgibt. Ein Aussätziger galt demnach per Definition als rituell unrein. Für einen Aussätzigen in der jüdischen Gemeinde bedeutete dies damals, dass er von Familie und Freunden getrennt wurde und keinen sozialen Kontakt mehr hatte.

Sie würden im Grunde genommen fast außerhalb der Gemeinschaft leben. Aus Levitikus 13 und Numeri 5 sowie der mündlichen Überlieferung wissen wir, dass ein Aussätziger, sobald er mit anderen Menschen in Kontakt trat, seine Unreinheit erklären musste. Er musste seine Ankunft durch die Erklärung seines unreinen Zustands ankündigen.

Es muss ein furchtbares Dasein gewesen sein, wenn man bedenkt, nicht nur die Krankheit selbst, sondern auch die damit einhergehende soziale Isolation. Der Gedanke hinter den Reinheitsgesetzen war, dass Heiliges und Unheiliges, Reines und Unreines sich nicht vermischen. Und die Heiligkeit, sei es die Unheiligkeit oder die Unreinheit, ist ansteckend.

Wenn also etwas Reines mit etwas Unreinem in Berührung kommt, dringt der Unreine in das zuvor Reine ein und macht es unrein. Das Unreine ist also ansteckend. Lepra wird nur selten geheilt.

Exodus 4, 2 Könige 5, das sind ein paar Beispiele aus dem Alten Testament. Aber im Großen und Ganzen galt es als unheilbare Krankheit. Wenn man das bedenkt, kommen ein paar interessante Dinge zum Vorschein.

Zunächst einmal widersprach das Verhalten dieses Mannes – auf Jesus zuzugehen, ihn anzusprechen und ihn anzuflehen – den Erwartungen an einen Leprakranken. Man hatte ihm nicht zugetraut, sich ihm so zu nähern. Man sollte Abstand halten und ihm den Weg freimachen. Dies deckt sich mit dem, was wir im Markusevangelium lesen: Große Taten der Annäherung an Jesus erfordern oft einen kraftvollen Ausdruck des Glaubens, eine energische Handlung.

Und so tut er, was er nicht tun sollte. Und selbst die Formulierung ist bemerkenswert, beachten Sie zum Beispiel in Vers 40: „Wenn du willst, kannst du mich rein machen.“ Beachten Sie, dass es hier nicht um Heilung geht.

Es ist rein, weil er wusste, dass er sich gemäß dem jüdischen Ritus im Zustand der Unreinheit befand. Aber schon die Formulierung ist faszinierend. Ich will nicht zu sehr darauf eingehen, aber im Griechischen gibt es verschiedene Möglichkeiten, Wenn-Dann-Aussagen zu strukturieren.

Und eine der hier erkennbaren Strukturierungen betrifft den „Wenn“-Teil, sozusagen den ungewissen Teil. Jesus mag bereit sein, oder er mag nicht bereit sein. Aber wenn die Bedingung erfüllt ist, d. h. er bereit ist, dann ist der Ausgang gewiss.

Die griechische Lesart legt die Wenn-dann-Aussage so dar, als ob das Ergebnis gewiss wäre, wenn man bereit ist, dies zu tun. Die Unsicherheit besteht also darin, ob Jesus sich dafür entscheidet oder nicht. Nicht. Kann Jesus es tun oder nicht? Ich hoffe, das ist verständlich. Als er sich ihm nähert, fragt er Jesus, ob er sich entscheiden wird, ihn zu reinigen, ihn, wenn man so will, zu heilen.

Und Jesu Reaktion darauf finde ich faszinierend, sie ist voller Mitgefühl; er streckte seine Hand aus und berührte den Mann. Beachten Sie, dass dieses Ausstrecken der Hand und Berühren des Mannes vor dem Wunder geschieht. Jesus tut etwas, was er nicht tun sollte.

Zeremoniell und rituell sollte er diesen Mann nicht berühren. Wie wir im Markusevangelium sehen werden, ist nicht nur das Wunder selbst von Bedeutung, sondern auch die Art und Weise, wie Jesus es vollbringt. Aus dem Markusevangelium wissen wir, dass Jesus die Fähigkeit besitzt, aus der Ferne zu heilen.

Wir wissen, dass er nicht immer berühren muss, um zu heilen, dass seine Kräfte sprechen können, das werden wir in den Stürmen sehen, oder dass er einfach sprechen kann und etwas geschieht. Das haben wir bereits bei den Exorzismen

gesehen. Vermutlich hätte er also einfach zu dem Leprakranken sagen können: „Ich bin bereit, rein zu sein.“

Das hätte genügt. Doch Jesus berührte ihn stattdessen. Und ich denke, das ist wichtig, denn es sagt einiges aus.

Zum einen offenbart es einmal mehr die Zärtlichkeit. Es ist voller Mitgefühl, und er hat diesen Mann berührt. Man kann sich nur fragen, wie lange es wohl her war, dass dieser Mann eine zärtliche Berührung von einem anderen Menschen gespürt hatte.

Aber um auf unseren Punkt zurückzukommen, dass Unreinheit ansteckend ist, dass sich Reines und Unreines nicht vermischen. Und wenn Reines auf Unreines trifft, ist das Unreine die stärkere Kraft. Doch um auf die Idee zurückzukommen, die wir hier bei Jesus sehen: Hier geschieht das Gegenteil.

Noch einmal: Heilig und Unheilig vermischen sich nicht. Rein und unrein vermischen sich nicht. Doch bei Jesus ist es gerade seine Heiligkeit, seine Reinheit, die ihn so ansteckend macht.

Der Aussätzige wird durch den Kontakt mit Jesus gereinigt, entgegen der Erwartung jener Kultur, dass Jesus durch die Berührung des Aussätzigen unrein werden würde. Jesus streckte ihm die Hand entgegen, bekräftigte seine Bereitschaft und sagte: „Sei rein.“ Wieder sehen wir, was wir bereits gesehen haben: das Prinzip des Sprechens, und es geschieht.

Und wie es bei Mark üblich ist, verschwand der Lepra sofort, und er war geheilt. Interessanterweise ist die Geschichte damit aber noch nicht zu Ende. Es geht noch ein bisschen weiter.

Jesus gibt ihm Anweisungen, die in Wirklichkeit eine sehr eindringliche Warnung sind. Siehst du, das darfst du niemandem erzählen. Wir müssen verstehen, dass Jesus sich durchaus bewusst ist, dass die Menschen sehen werden, dass dieser Mann kein lebendiges, sondern verwesenes Fleisch mehr hat.

Ich glaube, es geht darum, dass er zuerst etwas tun muss, bevor er einfach anfängt, den Leuten zu erzählen, was geschehen ist. Konkret weist Jesus ihn an, sich dem Priester zu zeigen und die von Mose vorgeschriebenen Opfergaben zur Reinigung darzubringen, um ihnen Zeugnis zu geben. Nach den damaligen Gepflogenheiten war es notwendig, dass die Priester, die religiösen Führer, dies bestätigten, um wieder in die Gemeinschaft aufgenommen zu werden und als rein zu gelten.

Oft vollzogen sie die rituellen Handlungen selbst oder bezeugten zumindest, dass der Betroffene nicht länger unrein war. Ich denke also, dass Jesus dem Aussätzigen rät, den vorgeschriebenen Prozess zu durchlaufen, um wieder vollständig in die

Gemeinschaft aufgenommen zu werden. Er soll zeigen, dass er nicht länger die Zeichen des Todes trägt und nun vollkommen rein ist.

Diese Worte sind also, glaube ich, weniger ein Zeugnis für das, was Jesus an sich getan hat, sondern vielmehr ein Zeugnis dafür, dass der Aussätzige vollständig geheilt ist. Wie wir bei Markus sehen werden, gebietet Jesus, zu schweigen, zu zögern oder stets zu gehorchen. Und so begann dieser Mann sofort frei zu reden und die Nachricht zu verbreiten.

Und das versteht man. Ich kann nachvollziehen, warum er so gehandelt hat. Es ist interessant, dass das Erste, was nach einer so tiefgreifenden und wirkungsvollen Heilung geschieht, ein Akt des Ungehorsams ist, selbst wenn man ihn gewissermaßen versteht.

Doch das hatte Folgen. Jesus konnte nicht mehr offen in die Städte gehen, denn es sprach sich herum, dass jemand, der an Lepra, einer unheilbaren Krankheit, litt, durch Jesu Worte augenblicklich geheilt worden war. Ich denke, wir erkennen hier auch einen der Gründe, warum Jesus stets versuchte, die Verbreitung seines Ruhms etwas einzudämmen, zu kontrollieren oder zu lenken: Er beeinträchtigte nämlich einige seiner Fähigkeiten.

Wie Markus berichtet, konnte Jesus deshalb nicht mehr offen in eine Stadt gehen, sondern blieb draußen. Trotzdem kamen die Menschen von überall her, um ihn zu suchen. Ich wollte mich deshalb kurz mit der Geschichte von Jesus und dem Aussätzigen befassen, da sie meiner Meinung nach einige der Themen berührt, die wir später noch behandeln werden. Natürlich unterstreicht sie Jesu Autorität und seine Fähigkeit zu sprechen, und es mag durchaus vorkommen, dass so etwas passiert. Wir beschäftigen uns aber auch mit Reinheit und Unreinheit in der alttestamentlichen Gemeinde, mit dem rituellen Gesetz und mit Jesu Verhältnis zu Reinheit und Unreinheit.

Das bereitet sozusagen den Boden für einige der Dinge, die wir noch entdecken werden. Gut, kommen wir nun zu Kapitel 2. In Kapitel 2 setzen wir unsere Betrachtung der Heilungen und Wunder Jesu fort und finden in den Versen 1 bis 12 die bekannte Geschichte vom Gelähmten. Ich lese sie hier mit Vers 1 vor: „Einige Tage später, als Jesus wieder nach Kapernaum kam – er war also zurückgekehrt –, hörten die Leute, dass er wieder zu Hause war.“

Es kamen so viele Menschen, dass kein Platz mehr war, nicht einmal vor der Tür, und er verkündete ihnen das Wort. Einige Männer brachten einen Gelähmten, den vier von ihnen trugen. Da sie ihn wegen der Menschenmenge nicht zu Jesus bringen konnten, gruben sie eine Öffnung in das Dach über Jesus und ließen, nachdem sie hindurchgegraben hatten, die Matte, auf der der Gelähmte lag, hinab.

Als Jesus ihren Glauben sah, sagte er zu dem Gelähmten: „Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.“ Einige Schriftgelehrte saßen da und dachten bei sich: „Was redet der denn so? Er lästert Gott! Wer kann Sünden vergeben außer Gott allein?“ Sofort erkannte Jesus in seinem Geist, was sie dachten, und fragte sie: „Warum denkt ihr so? Was ist leichter zu sagen: ‚Deine Sünden sind dir vergeben‘ oder: ‚Steh auf, nimm deine Matte und geh‘?“ Damit ihr aber wisst, dass der Menschensohn die Vollmacht hat, auf Erden Sünden zu vergeben, sagte er zu dem Gelähmten: „Ich sage dir: Steh auf, nimm deine Matte und geh nach Hause!“

Er stand auf, nahm seine Matte und ging vor aller Augen hinaus. Alle waren erstaunt und lobten Gott: „So etwas haben wir noch nie gesehen!“ Damit ist die Situation klar: Jesus ist nach Kapernaum zurückgekehrt.

Er ist wahrscheinlich bei Peter, aber dies scheint das Haus zu sein, in dem er gewohnt hat. Wie zu erwarten, sprach es sich herum, dass er nach Hause gegangen war, und so begann sich diese Menschenmenge zu versammeln. Wir beobachten weiterhin, wie Markus Lehre und Wunder, Lehre und Exorzismen oder Heilungen und Exorzismen miteinander verwebt. Wir sehen diese Verflechtung der drei großen Elemente: Lehre, Heilung und Exorzismen.

Er wird das immer wieder einfließen lassen. Als Jesus das letzte Mal in Kapernaum war, in diesem Haus – erinnern Sie sich? – brachten sie ihn und alle, die krank oder von Dämonen besessen waren, dorthin. Er tat vieles, und dann sagte er, er müsse weiterziehen. Hier lehrt er, und in der Szene drängen sich die Menschen immer noch um das Haus, aber sie hören seiner Lehre zu. Und ich finde es immer wieder interessant, dass die Menschenmengen im Markusevangelium oft im Weg stehen.

Sie versperren Türen. Sie hindern die Menschen ständig daran, zu Jesus zu gelangen, und so sehen wir hier erneut ein Beispiel für unerschütterlichen Glauben. Hier sind diese Männer.

Sie trugen einen Gelähmten auf einer Matte, der nicht gehen konnte. Wegen der Menschenmenge vor der Tür mussten sie einen anderen Weg ins Haus finden und beschlossen daher, hinaufzusteigen. An der Außenseite des Hauses verliefen Treppen, die sie hinaufgingen, um den Mann zu Jesus hinunterzulassen. Der einzige Weg zu ihm führte also über das Dach. Wenn wir über diese vier Männer nachdenken und ihre Handlungen betrachten, ist das meiner Meinung nach entscheidend.

Wir werden sehen. Dem Gelähmten wird zu diesem Zeitpunkt keine wirkliche Rolle zugeschrieben. Vermutlich hat er dies zwar befürwortet und unterstützt und wollte ebenfalls zu Jesus gelangen, aber es sind die vier Männer, die diese Aktion ausführen und dabei sogar Eigentum zerstören.

Sie gruben sich durch das Dach, und das war an sich eine gute Idee. Das Dach bestand vermutlich aus einer Art Stroh, und um es zu öffnen, musste man im Grunde ein Loch graben, was sie auch taten, und sie ließen sich dann hinab. Palästinensische Dächer waren flach.

Da waren also diese Männer. Sie gingen nach draußen, gruben ein Loch ins Dach, ließen den Mann hinunter, und dann sagt Jesus in Vers 5, als er ihren Glauben sah – er spricht also von der ganzen Gruppe, ihrem Glauben, ihrem Vertrauen, ihrer Bereitschaft, alle Hindernisse zu überwinden, um zu Jesus zu gelangen –, sagte er zu dem Gelähmten. Beachten Sie den Unterschied: Er sagte zu dem Gelähmten, nicht zu ihnen, sondern zu ihm: „Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.“ Das Problem des Mannes war also seine Unfähigkeit zu gehen.

Er war gelähmt. Doch Jesus sagt ihm: „Deine Sünden sind dir vergeben.“ Wir hatten den Aussätzigen, dessen Hautkrankheit mit kultischer Unreinheit in Verbindung gebracht wurde, und hier haben wir einen Gelähmten, dem Jesus nun seine Sünden vergibt.

Ich halte diese Aussage für wichtig, da sie unsere Vorstellung untermauert, dass Jesus bei Wundern sehr bewusst handelt. Er hätte nicht sagen müssen: „Deine Sünden sind dir vergeben“, um diesen Mann zu heilen. Er entschied sich jedoch dafür, es zu sagen.

Welche Beziehung möchte Jesus also herstellen? Nun, im Judentum der Zeit des Zweiten Tempels gab es die Vorstellung, dass jegliches Leid eine Folge von Sünde sein müsse. Man müsse Gott auf irgendeine Weise erzürnt haben, was zu dieser Strafe geführt habe. Dieses Gedankengut taucht immer wieder auf. Es ist also möglich, dass die Menschen Jesus so verstehen, dass er diese Verbindung herstellt.

Aber ich denke, wir könnten das hinter uns lassen, denn ich glaube nicht, dass er genau das tut. Er nennt keine bestimmte Sünde. Er spricht nicht von einer spezifischen Sünde.

Er sagt einfach: Deine Sünde ist vergeben. Zweifellos war der körperliche Zustand des Mannes eine Folge der Sünde. Aber versteh, was ich meine.

Es ist nicht die Folge einer bestimmten Sünde, für die er nun bestraft wird. Es ist nicht so, dass der Gelähmte etwas getan hat und Gott daraufhin sagte: „Deswegen schlage ich dich jetzt mit Lähmung.“ Vielmehr sind alle körperlichen Leiden jeglicher Art eine Folge der Sünde.

Als Gott die Welt erschuf und sie gut war, war sie sündenlos. Doch als durch die Übertretungen von Adam und Eva in der Genesis die Sünde in die Welt kam, kamen mit ihr Tod und Verfall. So ist diese Lähmung in vielerlei Hinsicht eine Krankheit, die

jeden treffen kann, wie der Husten, den ich heute habe – eine Folge der Sünde, die mit dem Sündenfall in die Welt einherging.

Ich glaube, Jesus will hier damit sagen, dass er ein Beispiel geben will, das zeigt, dass er nicht nur die Folgen des Sündenfalls – beispielsweise Krankheiten – heilen kann, sondern auch die Ursache dieser Folgen, nämlich die Sünde im Allgemeinen. Er kann die Ursache der Krankheit heilen, nicht nur das Symptom. Jesus sagt hier: „Deine Sünde, mein Sohn, deine Sünde ist dir vergeben.“ Das ist, wie ich finde, ein fantastisches und zugleich sehr zielgerichtetes Zusammenspiel. Wie zu erwarten, sitzen dort auch Schriftgelehrte, was ich interessant finde.

Sie befinden sich in dieser Position. Sie sind im Repräsentantenhaus. Die Jura-Professoren hatten keine Probleme, gute Plätze zu bekommen.

Sie scheinen einen Weg ins Haus gefunden zu haben. Vermutlich wurde ihre Stellung respektiert, und die Leute machten ihnen Platz. So saßen sie da und hörten seinen Lehren zu.

Denken Sie daran, er hat zu diesem Zeitpunkt bereits unterrichtet. Folgendes ist geschehen: Sie hören ihm zu und hören ihn sagen: „Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.“

Natürlich waren sie darüber sehr verärgert, denn Jesu Aussage schien etwas zu verkünden, das außerhalb seiner Befugnisse lag. Er verkündete nicht nur die Vergebung der Sünden, sondern tat dies auch ohne jegliche Sühne oder Opfergabe, die man hätte erwarten können. Priester konnten verkünden, dass die Sünden gesühnt seien, weil gemäß dem Gesetz Opfer dargebracht worden waren.

Doch Jesus sagte einfach: „Eure Sünden sind euch vergeben.“ Und so begannen sie, untereinander zu reden. Und wer kann Sünden vergeben außer Gott allein? Er gibt mir Rätsel auf.

Warum redet er so? Das alles geschieht in derselben Stadt, in der die Menschen staunten, dass Jesus im Gegensatz zu den Schriftgelehrten mit Autorität lehrte. Und hier ist eine Aussage Jesu, die so gar nicht dem entspricht, was die Schriftgelehrten je tun würden. Dann hören wir diese Aussage, dass Jesus in seinem Herzen sofort wusste, was sie dachten.

Und ich denke, das ist eine sehr wichtige Information, die uns dort vermittelt wird. Denn die Spannung in der Geschichte besteht darin: Ist Jesus ein Gotteslästerer? Hat Jesus etwas getan, was nur Gott tun kann? Das ist die zentrale Frage. Die Pharisäer und Schriftgelehrten fragen sich: Wer außer Gott allein kann Sünden vergeben? Selbst das bestehende Opfersystem existierte, weil Gott es angeordnet hatte und

sagte, dass, wenn man diesem System – dem Versöhnungstag usw. – folge, den Menschen eine vorübergehende Vergebung der Sünden zuteilwerden würde.

Es war also immer ein von Gott gewolltes Ritual. Hier liegt die Spannung in der Geschichte: Darf Jesus etwas tun, was nur Gott tun darf? Lästert er wirklich oder nicht? Und Markus sagt uns dann, dass Jesus weiß, was sie in ihren Herzen denken.

Das kann nur Gott tun. Wie wir gerade gehört haben – deine Sünden sind vergeben – , hat uns Markus bereits vor dem Wunder erklärt, dass diese Aussage wirksam war, weil Jesus tatsächlich die Macht hat, das zu tun, was nur Gott tun kann. Er hat die Macht, die Gedanken in den Herzen der Menschen zu kennen.

Und so fragt er: Warum denkst du so etwas? Was ist leichter zu sagen: „Deine Sünden sind vergeben“ oder „Steh auf, nimm deine Matte und geh“? Ich finde diese Frage etwas merkwürdig, denn in gewisser Weise ist es tatsächlich leichter zu sagen: „Deine Sünden sind vergeben“, als zu sagen: „Nimm deine Matte und geh“. Damit meine ich, dass man die Vergebung der Sünden nicht unbedingt so unmittelbar erlebt, wie man es erwarten würde, wenn man jemandem sagt: „Steh auf, nimm deine Matte und geh.“ Doch die Logik dahinter ist im Grunde, dass beides unmöglich ist, und Jesus führt das eine als Beweis für das andere an.

Das heißt, ein Gelähmter soll seine Matte nehmen und gehen. Jesus verbindet diesen Moment mit seiner Aussage zur Vergebung der Sünden. Er stellt eine Verbindung zwischen beidem her. Was dem Gelähmten nun widerfährt, ist also in Wirklichkeit ein Beweis, eine sichtbare Darstellung einer inneren Veränderung.

Er hat erklärt, er wolle sie verbinden. Und so sagt er: „Ich sage euch, steht auf, nehmt eure Matte und geht nach Hause.“ Und so wird dieser gelähmte Mann im Nu wieder gesund.

Die Heilung des Gelähmten entspricht dem, was wir bereits im Markusevangelium gesehen haben. Es gibt keinen festgelegten Prozess. Er hat keinen holprigen Start.

Man würde annehmen, seine Beine wären vollständig verkümmert, und er hätte kaum noch Muskelkraft. Doch er kann aufstehen, seine Matte aufheben und nach Hause gehen. Eine vollständige Genesung.

Es geht also nicht nur darum, dass er jetzt wieder laufen kann. Er kann mit voller Kraft laufen. Und das ist das entscheidende Bild.

Das Wunder dient der Verkündigung: „Deine Sünden sind vergeben.“ So sah er diese große Tat, zu der der Gelähmte körperlich nichts beigetragen hatte. Es waren die vier Männer, die sie vollbrachten.

Doch als er ihren Glauben sieht, nutzt er diesen Moment, um seine unglaubliche Autorität zu demonstrieren, nicht nur zu heilen, sondern auch Sünden zu vergeben. Da Jesus beides miteinander verknüpft hat, bedeutet dies, dass die Aussage „Deine Sünden sind vergeben“ eine vollständige und uneingeschränkte Vergebung darstellt.

In dem Sinne, dass dieser Mann nun vollständig aufstehen und gehen kann. Und das tut er auch. Er steht auf, nimmt seine Matte und geht hinaus, für alle sichtbar.

Und was geschah dadurch? Es verblüffte alle. Und sie lobten Gott und sagten: „So etwas haben wir noch nie gesehen.“ Ganz ähnlich wie in der Synagoge.

Wer ist denn so? Dass ihm sogar die bösen Geister gehorchen. Das ist also ein Unterschied. Wissen Sie, es gibt diejenigen, die Jesu Fähigkeit, Wunder zu vollbringen, mit der anderer Persönlichkeiten vergleichen wollen.

Beachten Sie, dass das Markusevangelium berichtet, die Menge erkenne einen großen Unterschied. So etwas hätten sie noch nie gesehen. Und so sehen wir im zweiten Kapitel, wie Jesus diese wunderbaren, wundersamen Taten vollbringt, allerdings auch mit gewissen Spannungen verbunden.

Da ist nun ein Aussätziger, und die Clans gehen zu den religiösen Führern. Die religiösen Führer fragen sich, ob es nicht Blasphemie sei, Sünden zu vergeben. Und da sagt Jesus, in aller Öffentlichkeit, vor ihren Augen: Eure Sünden sind euch vergeben.

Und dann verkündet er auch noch, er kenne ihre Herzen. So entsteht inmitten all dieser Autorität eine wachsende Spannung. Es entwickelt sich eine immer angespanntere Beziehung zwischen Jesus und den religiösen Führern.

Wir werden hier unter anderem die Berufung Levis und das Essen mit Sündern in den Versen 13 bis 17 sehen. Jesus ging wieder an den See hinaus. Eine große Menschenmenge kam zu ihm, und er begann, sie zu lehren.

Als er weiterging, sah er Levi, den Sohn des Alphäus, am Zollhäuschen sitzen. „Folge mir nach!“, sagte Jesus zu ihm, und Levi stand auf und folgte ihm.

Als Jesus im Haus von Levi zu Abend aß, aßen viele Zöllner und Sünder mit ihm und seinen Jüngern, denn er war einer von vielen Jüngern. Als die Schriftgelehrten, die Pharisäer waren, sahen, dass er mit Sündern und Zöllnern aß, fragten sie seine Jünger: „Warum isst du mit Zöllnern und Sündern?“ Jesus antwortete ihnen: „Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken sind nicht gekommen, um die Gerechten zu rufen, sondern die Sünder.“

Vermutlich handelt es sich um zwei separate Geschichten, die miteinander verknüpft wurden. Die eine handelt von Levis Berufung, die andere von den Ereignissen in seinem Haus. Man kann wohl nachvollziehen, warum sie zusammengefügt wurden, da Levi in beiden Geschichten dieselbe Person ist.

Lukas verknüpft diese Aspekte sehr deutlich miteinander. Interessanterweise kommt der Name Levi für einen Jünger nur hier und in Lukas 5,27–32 vor. Die Erwähnung des Sohnes des Alphäus lässt vermuten, dass Markus tatsächlich eine ganz bestimmte Person im Sinn hat.

Wenn man sich die verschiedenen Listen ansieht, wird es besonders interessant. Levi wird in Lukas' Liste der Zwölf nicht erwähnt, Jakobus, der Sohn des Alphäus, hingegen schon. Matthäus erwähnt Levi nicht, aber er erwähnt sich selbst unmittelbar vor Jakobus, dem Sohn des Alphäus.

Es scheint, als ob es sich hier um dieselbe Person handelt. Tatsächlich schildert Matthäus 9 die Geschichte Levis als die Berufungsgeschichte des Matthäus – die Ähnlichkeit ist frappierend. Vermutlich handelt es sich also um ein und dieselbe Person, die sowohl den Namen Levi als auch den Namen Matthäus trug und somit einen Doppelnamen hatte, was damals durchaus üblich war.

Ein paar weitere interessante Punkte: Die ersten beiden Jüngergruppen, die Jesus berief, bestanden aus zwei Brüderpaaren, Petrus und Andreas sowie Jakobus und Johannes. Daher ist es möglich, dass Levi und Jakobus zwei Söhne des Alphäus waren. Wir haben also erneut zwei Brüderpaare, die zusammengebracht werden, und Lukas scheint diese Herangehensweise zu bestätigen. Wenn es sich bei der hier beschriebenen Figur um Levi handelt, der auch als Matthäus bekannt ist, ist die Berufung Levis besonders interessant.

Es hätte sich vermutlich in der Nähe der Stadt ereignet, je nachdem, ob er ein Mautbeamter an der Grenze zwischen zwei Regionen oder ein Steuereinnahmer in der Stadt war. Das sind unterschiedliche Möglichkeiten. Wahrscheinlich ist es aber hier, und er ist nicht etwa ein Steuereinnahmer, sondern höchstwahrscheinlich ein Zollbeamter, angesichts der Formulierung, er säße am Tisch.

So funktionierte das: Wer seine Waren auf den Markt bringen wollte, musste einem Zollbeamten eine Gebühr entrichten, um in die Stadt gelangen zu dürfen. Diese Leute – sie mussten einen Teil ihrer Einnahmen einstreichen, eine Gebühr bezahlen und sich an die zuständigen römischen Beamten wenden – und alles, was sie darüber hinaus einnahmen, gehörte zu ihrem eigenen Verdienst. Sie waren verachtete Individuen und galten als Verräter.

Der Talmud zählt beispielsweise Steuereintreiber zu den Mördern und Dieben, und zwar aufgrund der Art des Schadens, den sie anrichteten. Ihr Einkommen stammte

aus den zusätzlichen Gebühren, die sie über die geschuldeten Beträge hinaus erhoben. Heutzutage erhält man diese Stelle oft durch eine Ausschreibung.

Entweder man erlangte die Position durch Beziehungen oder indem man versprach, mehr Geld zu verdienen oder einzutreiben. Wenn man also behauptete, man könne den herrschenden Autoritäten, den Römern, mehr Geld verschaffen – vielleicht hier –, dann versteht man, warum Levi so verachtet wurde. Und wenn dies in Kapernaum geschah, bedeutete es wahrscheinlich, dass er auch als Steuereintreiber im Fischereisektor tätig war.

Stellen Sie sich Folgendes vor: Hier sehen Sie Simon, Andrew, James und John, Personen, die mit dem Fischen zu tun hatten. Dies ist ein Haus, das Simon vertraut ist.

Es hätte sogar Gelegenheiten gegeben, bei denen sie versucht hätten, Fisch auf den Markt zu bringen, und sie wären regelmäßig mit Persönlichkeiten wie Levi, wenn nicht gar mit Levi selbst, in Kontakt gekommen. Aufgrund seines Berufsstandes hätten Simon, Andrew, James und John wohl kaum gedacht: „Das ist wirklich gut.“ Genau solche Leute müssen wir rekrutieren.

Behaltet das also im Hinterkopf, während wir über das Folgende nachdenken. Beachtet aber, dass Jesus sagt: „Folgt mir nach!“ Marks Worte sind genau dieselben wie bei den Aufrufen an die anderen Jünger.

Levi erhielt keinen wesentlich anderen Anruf. Er bekam denselben Anruf, dieselbe Zusammenfassung – „Folgen Sie mir“ – und dieselbe Antwort. Levi stand auf und folgte ihm.

So wie Simon, Andreas, Jakobus und Johannes „Folge mir!“ hörten, ihre Boote verließen und ihm folgten, so hörte auch Levi „Folge mir!“, stand auf und folgte ihm. Nun mag es einen weiteren Ablauf gegeben haben, vielleicht gab es weitere Gespräche und andere Momente. Markus gibt uns diese Informationen nicht, aber was Markus uns durch diese Vorgehensweise verdeutlichen will, ist, dass sich Levis Berufung und seine Reaktion im Wesentlichen nicht von den Berufungen und Reaktionen der anderen unterschieden.

Und so fand nach diesem Anruf ein Festmahl statt. Jesus speiste im Haus von Levi. Viele Zöllner und Sünder – und interessanterweise setzt meine Übersetzung „Sünder“ in Anführungszeichen – aßen mit ihm und seinen Jüngern, denn viele folgten ihm.

Ich möchte kurz darauf eingehen, was hier wahrscheinlich vor sich geht. Levi hat ein Festmahl ausgerichtet, vielleicht um das Geschehene zu feiern, und Jesus wird

beschuldigt, mit schlechten Menschen zu speisen. Es handelt sich um ein Mahl im griechisch-römischen Stil, bei dem die Gäste liegen.

Das wären in etwa die Tischsitten gewesen, die man ihm nachsagt. Ihm wird vorgeworfen, mit zwielichtigen Gestalten zu speisen. Ich möchte hier über die zwielichtigen Gestalten sprechen, denn es geht immer wieder um Zöllner und Sünder, Sünder und Zöllner, Zöllner und Sünder.

Das ist die Konstellation. Und nun stellt sich die Frage: Wie ist die Aussage „Zöllner und Sünder“ zu verstehen? Bedeutet sie einfach nur „Zöllner und andere Sünder“? Oder steckt etwas Spezifischeres dahinter? Ich denke, allein die Formulierung und die Betonung der Zöllner – denn es heißt ja nicht, Jesus habe mit Sündern gegessen, sondern mit Zöllnern und Sündern – lassen zwei Deutungen zu.

Zum einen befanden sich einfach so viele Steuereintreiber in dem Raum, dass diese Kategorie erwähnenswert war. Wir haben bereits darüber gesprochen, wie verabscheuungswürdig die Vorstellung eines Steuereintreibers war. Vielleicht gab es also so viele von ihnen, dass es einfach erwähnenswert ist.

Das ist eine Möglichkeit. Eine andere Möglichkeit wäre – und dazu neige ich –, dass die Betonung des Begriffs „Steuereintreiber“ uns hilft, die Bedeutung des Begriffs „Sünder“ zu verstehen. Ich erkläre Ihnen, was ich damit meine.

Der Beruf des Steuereintreibers galt per Definition als sündhaft. Sie beuteten die Menschen aus, raubten sie aus, es war also auch Erpressung im Spiel. Und wenn man annahm, dass sie dies zum Vorteil heidnischer oder als unmoralisch und unethisch geltender jüdischer Herrscher taten, dann bezeichnete man jemanden, der Steuereintreiber war, aufgrund seines Berufs per Definition auch als Sünder.

Und ich frage mich, ob das hier der Fall ist, dass diese „Sündergruppe“ – die in der Übersetzung, die ich vor mir habe, in Anführungszeichen gesetzt ist, und ich denke, das hat seinen Grund – aus Menschen besteht, die aufgrund ihres Berufs per Definition als Sünder gelten würden. Vielleicht wären das Menschen, die dafür bezahlt werden, anderen körperlichen Schaden zuzufügen. Prostituierte wären ein weiteres Beispiel.

Bei dieser Zusammenkunft befinden sich nicht nur Steuereintreiber, Klatschmäuler, Lügner und Verleumder, sondern auch Steuereintreiber und jene anderen Berufe, die einen in dieser Kultur per Definition zum Sünder machten. Diese Gruppen stehen im Fokus. Das ist nur eine von vielen Betrachtungsweisen, aber sie scheint hier zu passen.

Und so haben wir diese Situation, in der Jesus mit ihnen isst, und ich denke, wenn wir über die Gemeinschaft beim Essen sprechen, ist die Tischgemeinschaft eines der

wichtigsten Anliegen der Antike. Die Idee von Reinheit und Unreinheit beim Essen wird uns im Markusevangelium immer wieder begegnen. Doch mehr noch: Die Tischgemeinschaft vermittelte Ehre und Scham.

Mit wem man aß, sagte viel über den eigenen Wert, die eigene Ehre oder im Gegenteil die eigene Scham und Niedrigkeit aus. Man denke an den Aussätzigen. Er galt als unrein und ansteckend, bis er mit Jesus zusammen war, dessen Reinheit ihn überwältigte.

So geschah es bei gemeinsamen Mahlzeiten. Es war von großer Bedeutung für den sozialen Status, mit wem man aß, denn aß man mit Menschen, die in dieser Kultur ein geringeres Ansehen genossen, wurde auch das eigene Ansehen gemindert. Isst man mit unreinen Menschen, wurde der eigene Reinheitszustand in Frage gestellt.

Dass Jesus also mit denen aß, die sich vor ihm schämen sollten, die man in dieser Kultur meiden sollte, und dass er aus der Sicht der religiösen Führer in gewisser Weise gesellschaftlich etwas Ähnliches tat wie der Aussätzige in Bezug auf Reinheit und Unreinheit, war bedenklich. Er befand sich an einem Ort, an dem er nicht sein sollte. Und so stehen wir vor dieser Herausforderung, einer Herausforderung, der wir immer wieder begegnen werden.

Die Pharisäer sahen ihn und fragten seine Jünger, warum er mit Zöllnern und Sündern aß. Dieses Wechselspiel zwischen den Pharisäern, Jesus und den Jüngern beobachten wir häufig: Die Pharisäer fragen Jesus, warum die Jünger etwas tun, was sie nicht tun sollten, oder umgekehrt. Es handelt sich um eine Art indirekten Angriff. Die Unterstellung ist natürlich immer dieselbe: dass eine Partei im Unrecht ist und möglicherweise die andere beeinflusst.

Indem er die Jünger fragte, versuchte er, ihre Aufmerksamkeit darauf zu lenken, was Jesus tat, und implizierte damit: „Ihr seid doch sicher nicht damit einverstanden. Das stört euch doch. Er ist doch sicher nicht würdig, ein Anführer zu sein.“

Seht ihn euch an! Er isst mit Leuten, mit denen er nicht essen sollte. Als Jesus das hörte, sagte er zu ihnen: „Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken.“ Das ist hier kein ungewöhnliches Sprichwort, wisst ihr, diese Redewendung, die Jesus zitiert, ist nicht unbekannt.

In der Antike gab es verschiedene Versionen dieser Aussage. Der Kerngedanke ist jedoch, dass man, um Kranke oder Behandlungsbedürftige zu heilen, zu ihnen gehen muss. Dies schließt auch den Gang zu jenen ein, die per Definition außerhalb des Gesetzes stehen, und erfordert möglicherweise die Aufhebung oder Überwindung bestimmter alttestamentlicher Bestimmungen oder, wenn man so will, mündlicher Überlieferungen in diesem Zusammenhang.

Es ist notwendig, Dinge zu tun, die gesellschaftlich nicht akzeptiert werden, denn genau dort befindet sich das Unakzeptable. Jesus behauptet also, für die Sünder, die Verlorenen, die Unmoralischen gekommen zu sein. Er ist dort, wo ein Arzt bei den Kranken sein soll.

Und vielleicht schwingt sogar ein ironischer Unterton mit, wenn ich sage, dass ich nicht gekommen bin, um die Gerechten, sondern die Sünder zu rufen. Es mag sogar etwas Ironie darin liegen, denn die Pharisäer – der Kern ihrer Kritik – halten sich selbst für gerecht, während diese Sünder es nicht sind. Jesus hingegen sagt, er sei für die Sünder da, nicht für die Gerechten. Möglicherweise schwingt auch ein Hauch von Ablehnung oder subtiler Ironie mit.

So sieht es bisher in Kapitel zwei aus. Wir werden Kapitel zwei beim nächsten Mal weiter bearbeiten. Vielen Dank.

Das war nicht jemand, von dem Simon, Andrew, James und John aufgrund seines Berufsstandes gedacht hätten: „Das ist wirklich gut.“ Genau solche Leute brauchen wir aber. Behaltet das also im Hinterkopf, wenn wir über die nächsten Schritte nachdenken.

Beachten Sie aber, dass Jesus sagt: „Folgt mir nach!“ Mark verwendet dieselben Worte wie bei den Berufungen der anderen Jünger. Levi erhält keine deutlich andere Berufung.

Er erhielt denselben Anruf, dieselbe Zusammenfassung – „Folgen Sie mir!“ – und dieselbe Antwort. Levi stand auf und folgte ihm. Genau wie Simon, Andreas, Jakobus und Johannes „Folgen Sie mir!“ hörten, ihre Boote verließen und ihm folgten, hörte auch Levi „Folgen Sie mir!“, stand auf und folgte ihm.

Nun, möglicherweise gab es einen Prozess. Möglicherweise gab es weitere Gespräche. Möglicherweise gab es andere Momente.

Markus gibt uns diese Information nicht. Aber indem er es so macht, will er uns zeigen, dass sich die Berufung und die Reaktion Levis im Wesentlichen nicht von den Berufungen und Reaktionen der anderen unterschieden. Und so findet nach dieser Berufung ein Festmahl statt.

Jesus isst bei Levi zu Abend. Viele Zöllner und Sünder – und interessanterweise setzt meine Übersetzung „Sünder“ in Anführungszeichen – aßen mit ihm und seinen Jüngern, denn viele folgten ihm. Ich möchte kurz darauf eingehen, was hier wohl vor sich geht.

Wir haben ein von Levi ausgerichtetes Festmahl, vielleicht um das Geschehene zu feiern. Und Jesus wird beschuldigt, mit schlechten Menschen zu speisen. Sie halten ein Mahl im griechisch-römischen Stil ab, bei dem sie liegen.

Das wären in etwa die Tischsitten gewesen, die man ihm nachsagt. Ihm wird vorgeworfen, mit zwielichtigen Gestalten zu speisen. Ich möchte hier über die zwielichtigen Gestalten sprechen, denn es geht immer wieder um Zöllner und Sünder, Sünder und Zöllner, Zöllner und Sünder.

Das ist die Konstellation. Und nun stellt sich die Frage: Wie ist die Aussage „Zöllner und Sünder“ zu verstehen? Bedeutet sie einfach nur „Zöllner und andere Sünder“? Oder steckt etwas Spezifischeres dahinter? Ich denke, allein die Formulierung und die Betonung der Zöllner – denn es heißt ja nicht, Jesus habe mit Sündern gegessen, sondern mit Zöllnern und Sündern – lassen zwei Deutungen zu.

Zum einen befanden sich einfach so viele Steuereintreiber in dem Raum, dass diese Kategorie erwähnenswert war. Wir haben bereits darüber gesprochen, wie verabscheuungswürdig die Vorstellung eines Steuereintreibers war. Vielleicht gab es also so viele von ihnen, dass es einfach erwähnenswert ist.

Das ist eine Möglichkeit. Eine andere Möglichkeit wäre – und dazu neige ich –, dass die Betonung des Begriffs „Steuereintreiber“ uns hilft, die Bedeutung des Begriffs „Sünder“ besser zu verstehen. Ich erkläre Ihnen, was ich damit meine.

Der Beruf des Steuereintreibers galt per Definition als sündhaft. Sie beuteten die Menschen aus und raubten sie aus. Erpressung spielte dabei eine Rolle.

Und wenn man annimmt, dass sie dies gegen das jüdische Volk zum Vorteil heidnischer Herrscher oder jüdischer Herrscher taten, die als unmoralisch und unethisch galten, dann würde man, wenn man jemanden als Steuereintreiber bezeichnet, ihn aufgrund seines Berufs per Definition auch als Sünder bezeichnen. Ich frage mich, ob das hier der Fall ist, dass diese Gruppe von Sündern – die in der Übersetzung, die ich vor mir habe, in Anführungszeichen gesetzt ist, und ich denke, aus gutem Grund – aus Menschen besteht, die aufgrund ihres Berufs per Definition als Sünder galten. Vielleicht handelte es sich also um Menschen, die dafür bezahlt wurden, anderen körperlichen Schaden zuzufügen.

Prostituierte wären ein weiteres Beispiel, das wir bei dieser Versammlung haben. Es geht nicht nur um Steuereintreiber, Klatschmäuler, Lügner und Verleumder, sondern auch um Steuereintreiber und andere Berufe, die einen in dieser Kultur per Definition zum Sünder machten. Diese Gruppen stehen im Fokus der Kritik.

Das ist nur eine von vielen Betrachtungsweisen, aber sie scheint hier zu passen. Wir haben also diese Situation, in der Jesus mit ihnen isst. Und ich denke, wenn wir von

Tischgemeinschaft sprechen, dann ist die Tischgemeinschaft eines der wichtigsten Anliegen der Antike.

Die Idee von Reinheit und Unreinheit beim Essen, die uns im Zusammenhang mit der Tischgemeinschaft immer wieder begegnen wird, vermittelte Ehre und Scham. Mit wem man aß, war ein Ausdruck des eigenen Wertes, der eigenen Würde, der eigenen Ehre oder, im Gegenteil, der eigenen Scham, der eigenen Niedrigkeit. Man denke nur an den Aussätzigen.

Der Aussätzige galt als unrein und sein Zustand als ansteckend, bis er in Jesu Gegenwart war und Jesu Reinheit stärker war. So war es auch bei der Tischgemeinschaft. Es war für den sozialen Status von großer Bedeutung, mit wem man aß, denn wer mit Menschen aß, die in dieser Kultur ein geringeres Ansehen genossen, dessen Ansehen sank.

Wenn man mit Unreinen aß, wurde der eigene Reinheitszustand in Frage gestellt. Indem Jesus also mit Menschen aß, die sich vor ihm schämen sollten, die er aus Sicht der religiösen Führer in jener Kultur gemieden hätte werden sollen, verhielt er sich in gewisser Weise gesellschaftlich ähnlich wie der Aussätzige – in Bezug auf Reinheit und Unreinheit. Er befand sich an einem Ort, an dem er nicht sein sollte.

Und so stehen wir vor dieser Herausforderung, die uns immer wieder begegnen wird. Die Pharisäer sahen ihn und fragten seine Jünger: „Warum isst du mit Zöllnern und Sündern?“ Dieses Wechselspiel zwischen den Pharisäern und Jesus sowie den Jüngern beobachten wir häufig: Die Pharisäer fragen Jesus, warum die Jünger etwas tun, was sie nicht tun sollten, oder sie fragen die Jünger, warum Jesus etwas tut, was er nicht tun sollte. Es handelt sich um eine Art indirekten Angriff.

Natürlich wird dabei immer impliziert, dass eine Partei im Unrecht ist und möglicherweise die andere beeinflusst. Indem man die Jünger fragt, versucht man unter anderem, ihre Aufmerksamkeit darauf zu lenken, was Jesus tut, und suggeriert damit: „Ihr seid doch sicher nicht damit einverstanden. Das stört euch doch sicher.“

Er ist gewiss nicht würdig, ein Anführer zu sein. Seht ihn euch an! Er isst mit Leuten, mit denen er nicht essen sollte.

Als Jesus dies hörte, sagte er zu ihnen: „Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken.“ Dies ist hier ein gängiges Sprichwort. Auch die von Jesus zitierte Redewendung ist nicht unbekannt.

In der Antike gab es verschiedene Varianten dieser Aussage. Der Kerngedanke ist jedoch, dass man, um Kranke oder Behandlungsbedürftige zu heilen, zu ihnen gehen muss. Dies schließt auch diejenigen ein, die per Definition außerhalb des Gesetzes stehen.

Und es ist vielleicht notwendig, bestimmte Bestimmungen des Alten Testaments oder, wenn man so will, die damit verbundenen mündlichen Überlieferungen aufzuheben oder zu überwinden. Es ist notwendig, das zu tun, was gesellschaftlich nicht akzeptabel sein mag, denn genau dort liegt das Unakzeptable. Und so behauptet Jesus, dass er für die Sünder, die Verlorenen, die Unmoralischen gekommen ist.

Dass er dort ist, wo ein Arzt sein soll, so ist auch er unter den Kranken, und dass da vielleicht sogar ein ironischer Unterton mitschwingt: „Ich bin nicht gekommen, um Gerechte zu rufen, sondern Sünder.“ Es mag sogar etwas Ironie darin liegen, denn die Pharisäer – der ganze Kern ihrer Kritik – halten sich selbst für gerecht und diese Sünder für ungerecht.

Jesus sagt, er sei für die Sünder da, nicht für die Gerechten. Möglicherweise schwingt auch eine gewisse Ablehnung oder subtile Ironie mit. Genau das beobachten wir im zweiten Kapitel.

Wir werden beim nächsten Mal mit Kapitel zwei fortfahren. Vielen Dank.

Hier spricht Dr. Mark Jennings über das Markusevangelium. Dies ist die vierte Lektion, Markus 1,40–2,17: Der öffentliche Dienst geht weiter.